wiegend. Nachdem Dorpat und Dünaburg in Jurjew und Dwinsk und die Festung Dünamünde bei Riga in Uebr-Dwinsk umgewandelt sind, kommen jetzt die südrussischen Colonien an die Reihe. Nach dem „Odessaer Westnik" hat der Gouverneur von Cherson die ihm unterstellte Gouvernements-Regierung aufgefordert, ihm mitzutheilen, welche russischen Namen 136 „widergesetzlicher Weise deutsche Bezeichnungen" führenden Ortschaften gegeben werden könnten. Wie im Schreiben des Gouverneurs ausgeführt ist, hätten „die Niederlassungen der deutschen Colonisten „an den neuesten und dabei zufälligen Neubildungen auf dem historischen Boden Rußlands theilgenommen und kein Recht gehabt, sich deutsche Namen beizulegen." Angeblich will der Gouverneur einstweilen nur diejenigen Ortschaften umnennen, welche ohne Erlaubniß der Behörden deutsche Bezeichnungen führen. Diese Redewendung im erwähnten Schreiben ist jedoch ohne alle Bedeutung, denn keine Ansiedelung und keine Ortschaft wird ohne obrigkeitliche Bewilligung sich eigenmächtig einen Namen beigelegt haben. Aber der Nachweis, daß solches geschehen, wird wohl nur in den seltensten Fällen zu erbringen sein, und darauf rechnet offenbar der Gouverneur. Jedenfalls scheint das Princip unumstößlich festzustehen, daß Alles, was auch nur dem Namensklang nach deutsch ist, unbedingt russisch werden soll. Allmälig wird man dann wohl auch zur Umbenennung der Haupt- und Residenzstadt Petersburg mit den zahlreichen in der Umgegend befindlichen Schlössern und Städten schreiten. Peterhof, Oranienbaum, Neustadt u. s. w., das Alles klingt nicht russisch und wird sicherlich bald Bezeichnungen erhalten, welche jeden Moskowiter zu erfreuen im Stande sind.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 1. März. Der Nachricht aus Meißen, daß der Reichskanzler Graf Caprivi dem dortigen Verein reichstreuer Männer für die telegraphische Mittheilung der am 25. v. M. einmüthig beschlossenen Erklärung, der Verein halte es für unabweisbare Pflicht des gegenwärtigen Reichstags, eine Einigung mit der Reichsregierung über die Militairvorlage zu finden, dessen gedankt und hinzugefügt habe, der Inhalt des Telegramms habe ihn „sehr erfreut", darf eine hohe politische Bedeutung beigemessen werden. Sie beweist, daß der Reichskanzler einer Einigung, die selbstverständlich ein Entgegenkommen von beiden Seiten voraussetzt, nicht abgeneigt ist und es mit der Sicherheit des Reiches nicht für unvereinbar hält, wenn die Regierungsvorlage vom Reichstage eine Abänderung erführe. Diejenigen politischen Vereine und Versammlungen, die auf die Annahme der unveränderten Vorlage hinzuwirken suchen, sind also kanzlerischer als der Kanzler, der über eine Resolution, die auf eine „Einigung" dringt, sicherlich nicht „sehr erfreut" sein würde, wenn er die unbedingte Unterwerfung des Reichstags unter die Forderungen der verbündeten Regierungen für nöthig zur Sicherung des Friedens oder zur Führung eines siegreichen Krieges erachtete. Je erfreulicher aber einerseits die durch das Telegramm des Kanzlers eröffnete Aussicht auf das Zustandekommen einer Einigung ist, durch welche der wesentliche Zweck der Militairvorlage erreicht und doch dem obnehin schwer belasteten Reiche ein Theil der drohenden neuen Lasten erspart wird, und je schroffer andererseits die unbedingten Anhänger der Regierungsvorlage denjenigen Fractionen gegenüberstehen, die nichts oder nicht viel mehr bewilligen wollen, um so wünschenswerther ist es, daß überall die Freunde einer Einigung sich regen, die Gesinnungsgenossen sammeln und sie zu möglichst eindrucksvollen Kundgebungen ihrer Ueberzeugung und ihrer Wünsche veranlassen. Die hiesigen Mitglieder des nationalliberalen Vereins für das Königreich Sachsen hatten schon vor Wochen die Einladung zu einer öffentlichen Wählerversammlung geplant, in der eines der hervorragenderen Mitglieder der nationalliberalen Partei des Reichstags über die Militairvorlage, über die allmälig gewonnene Einsicht in ihre Zwecke, Vorzüge und Mängel und für eine Einigung auf Grund der Vorschläge des Abg. Dr. von Bennigsen sprechen sollte. Aber die parlamentarischen Pflichten, welche in den letzten Wochen jenen Männern durch Plenar- und Commissionssitzungen des Reichstags auferlegt waren, hat die Ausführung dieses Planes bisher verzögert und verzögert sie noch heute. Erst Ende der nächsten Woche wird, wie wir hören, der Reichstagsabgeordnete Dr. Ojann-Darmstadt in der Lage sein, dem an ihn gerichteten Ersuchen Folge zu leisten und in öffentlicher Versammlung die gewichtigen Gründe darzulegen, die für eine Einigung des Reichstags und der verbündeten Regierungen auf Grund der Bennigsen'schen Vorschläge sprechen. Möglicherweise wird der Abg. Cassel mann-Bayreuth seinen Collegen Dr. Ojann begleiten und gleich ihm das Wort nehmen. Wir beklagen übrigens diese Verzögerung nicht. Wahrscheinlich hat sich am Ende der nächsten Woche gezeigt, daß die Militaircommission des Reichstags infolge der Hartnäckigkeit, mit der die Vertreter einseitiger Parteidoctrinen ihren voreingenommenen Standpunct behaupten, zu einer Einigung nicht gelangen kann. Um so mehr wird es dann nöthig und um so eindrucksvoller wird es, wenn aus Wählerkreisen die Mahnung an das Plenum des Reichstags herantritt, über dem Hader wegen untergeordneter Puncte das große Ziel nicht zu vergessen, das Kleine klein und das Große groß zu sehen und nicht trotz der Bereitwilligkeit des Reichskanzlers zu einem Entgegenkommen einen Conflict heraufzubeschwören, der zu den verderblichsten Wirren im Innern führen und im Auslande das Vertrauen unserer Verbündeten erschüttern, die Hoffnungen und die Kühnheit unserer Feinde beflügeln müßte.

△ **Berlin**, 28. Februar. Eine sehr umwälzende Wirkung wird man von dem neuen preußischen Wahlgesetz, wie es jetzt vorliegt und voraussichtlich zu Stande kommen wird, nicht erwarten dürfen. Insbesondere in den ländlichen Wahlkreisen, die ja für das preußische Abgeordnetenhaus den Ausschlag geben, wird die durch die Steuerreform und das neue Wahlgesetz herbeigeführte Verschiebung wohl keine erheblichen Aenderungen im Wahlergebniß bewirken, wenn solche nicht durch andere Factoren herbeigeführt werden. Das neue Wahlrecht kann ja auch vollständig erst nach Durchführung der Steuerreform in Kraft treten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß später an der Hand praktischer Erfahrungen noch Abänderungen vorgenommen werden. Das jetzt vorliegende Wahlgesetz hat auch keine neuen großen Principien in die bestehende Wahleintheilung hineintragen wollen; es wollte den Schwerpunct der Entscheidung keineswegs in andere sociale und wirthschaftliche Volksschichten hinein verlegen; es wollte nur verhindern, daß eine Verschiebung in der bisherigen Vertheilung des Maßes von Wahlrecht eintrete; es wollte keine plutokratische Verschärfung, es wollte aber ebenso wenig bei diesem Anlaß unberechtigte demokratisirende Bestrebungen zulassen. Der richtige Ausgleich ist im Allgemeinen wohl getroffen, und unzufrieden können eigentlich nur Diejenigen sein, welche bei dieser Gelegenheit für ihre besonderen Parteiinteressen etwas herauszuschlagen zu können hofften. Dazu gehörte auch das Centrum. Wir wollen aber doch hoffen, daß auch diese Partei übertriebenen Wünschen entsagen, sich mit dem Erreichbaren und durch die Nothwendigkeit Gebotenen begnügen und zur Annahme des Gesetzes durch eine große Mehrheit beitragen wird. Widerspruch würde doch nichts mehr nützen.

* **Berlin**, 28. Februar. Ueber den Umfang der Verschuldung des ländlichen Allodial-Grundbesitzes in Preußen und seine Zunahme von 1882 bis 1892 giebt die „Statistische Correspondenz" in ihrer letzten Nummer eine interessante Uebersicht. Obgleich eine zuverlässige Statistik über die Gesammtverschuldung des Grundbesitzes schon deshalb schwer aufzustellen ist, weil über einige bisher sehr zweifelhafte Puncte dieses Gebiets, insbesondere über das Verhältniß der buchmäßigen zu der wirklichen Verschuldung keine Anhaltspuncte vorhanden waren, gewähren doch die freiwillig von einer Anzahl von Amtsgerichten eingerichteten Nachweisungen hierüber schon einigen Anhalt. Nach Meitzen war im Jahre 1882/83 in 42 Amtsgerichtsbezirken, die sich auf alle Oberlandesgerichte mit Ausnahme von Kassel, Hamm, Köln vertheilten, buchmäßig verschuldet

	mit Procenten des Schätzungswerthes	auf je 1 ℳ Ertrag mit
der allodiale Besitz von mindestens 1500 ℳ Reinertrag	53,8	28,1 ℳ
der bäuerliche Besitz von mindestens 300 bis unter 1500 ℳ Reinertrag	27,9	18,0 „
der kleinbäuerliche Besitz von mindestens 90 bis unter 300 ℳ Reinertrag	24,1	18,7 „
Zusammen mit	39,4	23,7 „

Vom 1. April 1886 bis dahin 1892 haben nun in regelmäßigem Anwachsen die Buchschulden des gesammten ländlichen Grundbesitzes um über 883 Millionen Mark zugenommen; dies würde für 10 Jahre (seit 1882) gegen 1500 Millionen Mark ergeben, etwa das 3½fache des ländlichen Grundsteuerreinertrages, der sich mit Einschluß der Staats- und Gemeindegrundstücke auf 409 Millionen, für den Privatbesitz allein also jedenfalls auf weniger als 400 Millionen Mark beziffert. Vertheilt sich diese Zuwachsziffer, wie nach dem gleichmäßigen Wachsthum der Verschuldung in den Gegenden des großen wie denjenigen des kleineren Besitzes durchaus wahrscheinlich ist, auch gleichmäßig auf die Besitzclassen, so würde am 1. April 1892 verschuldet gewesen sein:

Der größere Allodialbesitz mit 31,85fachem Ertr. = 60,98 Proc.
- bäuerliche - - 21,35 - - = 33,71 -
- kleinbäuerliche - - 22,45 - - = 28,93 -
zusammen 27,45 - - = 45,68 -

Da aber die durchschnittliche Zuwachsziffer für den Fideikommißbesitz geringer sein wird, so wird die Zunahme der Verschuldung des Allodialbesitzes noch größer sein, als obige Zuwachsziffern angeben. Hieraus würde sich ergeben, daß seit zehn Jahren der bäuerliche und annähernd auch der kleinbäuerliche Besitz die Verschuldung des ersten Werthdrittels vollendet hat, während der größere mehr und mehr schon von dem zweiten Drittel heranergriffen und schon auf das dritte, unsicherste beschränkt worden ist — immer noch unter der Annahme, daß in diesem Zeitraume der Verkaufswerth ländlichen Grundbesitzes sich nicht vermindert hat. Bezüglich der einzelnen Landestheile ergiebt sich, daß der größere Grundbesitz in den Provinzen Hannover und Sachsen mit seiner Verschuldung am 1. April 1892 am günstigsten steht (27,8 bezw. 38,4 Procent des Verkaufswerthes), dagegen in allen übrigen Provinzen zu mehr als der Hälfte, und mit Ausnahme von Schlesien zu mehr als drei Fünftel, in Ostpreußen sogar zu drei Vierteln seines Verkaufswerthes verschuldet ist. Bei dem bäuerlichen und kleinbäuerlichen Besitze liegen allerdings die Ziffern günstiger; sie erreichen nirgends die Hälfte des Werthes. Aber es kann wohl angenommen werden, daß bei diesen Besitzclassen, theils wegen der größeren Schwierigkeit des Realcredites, theils wegen der Abneigung des Bauernstandes gegen die gerichtliche Offenlegung der Vermögensverhältnisse, eine ziemlich beträchtliche Personalverschuldung hinzukommt. Weniger bedrohlich und zugleich werthvoller würden obige Ziffern sein, wenn sich ergäbe, daß ein entsprechender Theil der Buchschulden des Grundbesitzes thatsächlich schon abgezahlt und nur noch ungelöscht ist, oder daß den Real- und Personalschulden der Grundbesitzer ein beträchtliches bewegliches Vermögen gegenübersteht. Soweit durch Nachweisungen mittelst einiger Amtsgerichte hat festgestellt werden können, haben in der That Abzahlungen an den Buchschulden beim Besitzwechsel z. B. durch Vererbung, Kauf 2c. stattgefunden, es hat sich aber auch zugleich an manchen Stellen herausgestellt, daß die Personalverschuldung der Besitzer ihr bewegliches Vermögen unter Umständen bedeutend überstieg.

— Der Kaiser begab sich heute Morgen mit der Bahn nach Claustorf und besichtigte die dort vom Feldeisenbahn-Regiment erbaute Feldeisenbahnbrücke. Später entsprach der Monarch einer Frühstückseinladung des Officierscorps vom Eisenbahn-Regiment Nr. 2. Nachmittags besuchte er mit der Kaiserin den Bazar zum Besten des Kindergartens auf Helgoland.

— Nachdem der bisherige königl. griechische Gesandte am hiesigen Hofe Rangabé von diesem Posten abberufen worden ist, fungirt bis auf Weiteres, wie bisher, der Legationssecretair Antonopoulos als interimistischer Geschäftsträger.

— An der heutigen Börse waren die unsinnigsten Gerüchte über den deutsch-russischen Handelsvertrag verbreitet; man wollte sogar wissen, daß die russischen Gegenleistungen für die Herabsetzung der deutschen Getreide- und Holzzölle sich im Wesentlichen auf Zollfreiheit für landwirthschaftliche Maschinen und auf Gleichstellung des Kohlenzolles für die Land- und See-Einfuhr beschränken würden, und daß der Abschluß der Verhandlungen schon bald zu erwarten sei. Alle diese Gerüchte sind frei erfunden und sprechen höchstens für eine beispiellose Sachunkenntniß und Leichtgläubigkeit der Verbreiter. Es genügt festzustellen, daß die Russen überhaupt noch nicht die deutschen Forderungen kennen, da, wie die „Köln. Ztg." zuverlässig ermittelt hat, die deutsche Antwort auf das russische Anerbieten noch gar nicht abgegangen ist, vielmehr erst in den nächsten Tagen dem Botschafter Grafen Schuwaloff übergeben werden dürfte.

— In der Audienz, welche der Präsident des evangelischen Oberkirchenraths Dr. Barkhausen am Sonnabend beim Kaiser hatte, ist nach der „Kreuzztg." Vortrag über die von der Commission mit dem Oberkirchenrath zusammen aufgestellte Agende gehalten worden. Wie verlautet, ist die königliche Genehmigung zu den geplanten weiteren Schritten in dieser Angelegenheit ertheilt. Demnächst soll die Agende den Provinzial-Synoden vorgelegt und dann im Frühjahr 1894 die General-Synoden zu einer außerordentlichen Session berufen werden.

— Vom Major v. Wissmann sind noch weitere Privatmittheilungen hierher gelangt, die vom 31. December datiren, also drei Tage jünger sind, als die von der „Frankfurter Oderztg." verbreiteten. Zunächst meldet der Reichscommissar nicht, daß er schon am Nyassa angekommen sei, sondern daß er diesen See in wenigen Tagen zu erreichen hoffe. Ferner ist in diesem Schreiben nichts von einer großen Niedergeschlagenheit und vom schlimmen Befürchtungen zu merken. Allerdings erklärt Wissmann auch darin, daß sein Gesundheitszustand kein normaler sei, doch giebt er der Hoffnung bestimmt Ausdruck, daß er den Tanganika noch erreichen werde.

— Nach einem aus Dar-es-Salaam der „Köln. Ztg." zugegangenen Privattelegramm ist Oberstlieutenant v. Schele vorgestern daselbst nach Beendigung seiner Dienstreise in guter Gesundheit eingetroffen.

— Zwei Gewehrschüsse erdröhnten heute Nacht zwischen 1 und 2 Uhr in Pradit in der Nähe des Packhofes. Es war wieder einmal ein Militairposten, der auf einen das Halt! nicht beachtenden Passanten gefeuert hatte. Der Passant, ein Schauspieler, war in die Lüneburger Straße geflohen, dort von mehreren Personen gestellt worden, bis der Posten hinzukam und den Ausreißer festnahm. Zeugen des Vorganges erstatteten Anzeige auf der Militairwache im Untersuchungsgefängniß, von wo aus der Wachtposten um 2¼ Uhr abgelöst wurde. Der Arrestant wurde später nach der Polizeiwache gebracht. Die beiden Kugeln haben glücklicherweise keinen Schaden angerichtet.

— Die Katholiken Berlins hatten gestern zur Feier des 50jährigen Bischofsjubiläums des Papstes Leo XIII. ein großes Fest im Kroll'schen Königssaale veranstaltet. Der festliche Raum war mit Laubgewinden und mit Fahnen in den päpstlichen Farben geschmückt; eine dichtgedrängte Menge füllte Saal und Galerien. Vom Cultusministerium sah der Berichterstatter der „Nat.-Z." den Geh. Rath Brandi, zahlreiche Abgeordnete der Centrumspartei hatten sich eingefunden. Die Geistlichkeit war mit dem Propst Jahnel zahlreich zur Stelle. Nach einer Ouverture leitete die Lehrerin Fräulein Cäcilie Movius das Fest mit einem Prolog ein, der in dem Wunsche ausklang: „Es halle wider an St. Peters Dom der jubelfrohe Gruß zum ew'gen Rom!" Hierauf betrat Propst Dr. Jahnel die Tribüne, um das Papstthum als solches zu verherrlichen. Als der Festredner geendet, hob sich der Vorhang der Bühne und ein vom Bildhauer Pohlmann gestelltes lebendes Bild brachte die Uebergabe der Schlüsselgewalt an Petrus zur Darstellung. In der zweiten Festrede verherrlichte der Abgeordnete Dr. Porsch den Jubilar, dem auf Vorschlag des Propstes Dr. Jahnel ein Begrüßungstelegramm übermittelt wurde. Mit allgemeinem Gesang schloß die Feier.

* **Halle a. S.**, 28. Februar. Die 500 Theilnehmer zählende Versammlung des Bauernvereins des Saalkreises erklärte sich nach einem Vortrag des Oekonomierathes v. Wendel über die Gründung des Bundes deutscher Landwirthe mit den Beschlüssen der Berliner Tivoli-Versammlung solidarisch.

* **Karlsruhe**, 28. Februar. Die in mehreren Blättern gebrachten Mittheilungen von einer unmittelbar bevorstehenden Veränderung im Ministerium entbehren nach besten Informationen jeder thatsächlichen Unterlage.

* **Bochum**, 27. Februar. Gegenüber der bekannten Maßregelung durch die Centrumsfractionen von Reichstag und Landtag versendet Herr Fusangel ein gedrucktes Circular, in dem er „aus Achtung vor der durch unsere großen Todten begründeten Autorität der Parteileitung" sich auf die Bemerkung beschränken will, daß er keinen Augenblick daran gedacht habe, „eine niemals erstrebte Candidatur auf Kosten der Einmüthigkeit in der Partei aufrecht zu erhalten". Herr Fusangel hat sich also dem Machtspruch des Centrums unterworfen, allerdings nicht ohne ein „Knirschen des inneren Menschen", denn am Schlusse seiner Erklärung bemerkt er: „Indem ich im Hinblick auf die jetzt mehr denn je gebotene Parteidisciplin es mir heute versage, weitere Bemerkungen über die Erklärung der Fractionsvorstände zu machen, gebe ich lediglich meinem Bedauern darüber Ausdruck, daß durch diesen beispiellos dastehenden Vorgang der gewiß nicht gewollte Schein erweckt werden muß, als beabsichtige die Parteileitung die Wähler bei Erledigung der Candidatenfrage in bisher nicht üblicher (?) Weise zu beeinflussen." Diese Stigmatisirung der von der Parteileitung geübten Bevormundung der Wähler ist allerdings nicht ungerechtfertigt; daß sie aber auf die Wähler, die Herrn Fusangel auf den Schild erhoben hatten, eine Wirkung ausüben wird, scheint ausgeschlossen zu sein.

* **Trier**, 27. Februar. Die Mittheilung, daß der cand. theol. Reichard ein Gesuch um Begnadigung eingereicht habe, ist dahin zu berichtigen, daß das Gesuch lediglich die Umwandlung der in Sachen des Trierer Rocks gegen ihn erkannten sechswöchigen Gefängnißstrafe in Festungshaft als eine akademischen Ehrbegriffen angepaßtere Strafart erbat. Herr Reichard hat also nicht die Absicht gehabt, einen Versuch zu machen, sich einer gesetzlich über ihn verhängten Strafe, wie der größte Theil des deutschen Volkes auch über deren Begründung denken mag, durch eine von ihm erbetene Begnadigung zu entziehen.

* **Aus Elsaß-Lothringen**, 27. Februar. Die reichsländischen Preßverhältnisse haben in letzter Zeit insofern eine Verschiebung erlitten, als die klerikale Presse einen beträchtlichen Zuwachs erfahren hat. Nicht nur hat der im vergrößerten Formate erscheinende „Elsässer" eine starke Zunahme seiner Abonnenten zu verzeichnen, sondern es weist auch das am 1. December in Mülhausen erscheinende „Volksblatt" bereits eine Auflage von über 10 000 auf. Dieser Erfolg ist auf die von der bischöflichen Behörde unterstützte lebhafte agitatorische Thätigkeit des Klerus zurückzuführen, der seit den großen Katholikenversammlungen zu Straßburg alle Hebel in Bewegung setzt, um in politischen Dingen hier im Lande immer mehr die Führerschaft zu erlangen. Von den fünfzehn elsaß-lothringischen Reichstagsmandaten sind bereits sieben, darunter sämmtliche vier lothringische, in den Händen von Geistlichen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei den nächsten Wahlen der Klerus sich das Ziel stellen wird, noch weitere Sitze zu erlangen. Auch im Landesausschuß wird derselbe mehr als seither festen Fuß zu fassen versuchen, voraussichtlich nicht ohne Erfolg. Das Deutschthum wird bei einer derartigen Entwickelung der Dinge schwerlich gewinnen. Leider ist von liberaler Seite bis jetzt noch nichts geschehen, entsprechende Gegenmaßregeln zu treffen; der Versuch, die liberalen Elemente in einen „Freien elsaß-lothringischen Bürgerverein" zum Zusammengehen zu bewegen, ist im Sande verlaufen.

* **München**, 27. Februar. Das „Fremdenblatt" ist nach dem „Frankf. Journ." für den Preis von 100 000 ℳ in den Besitz des Grafen Konrad Preysing übergegangen. Die redactionelle und administrative Leitung übernimmt der bisherige Chefredacteur Frick.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 28. Februar. Der niederösterreichische Landtag nahm nach mehrtägiger Verhandlung und unter heftiger Opposition der Antisemiten mit 37 gegen 24 Stimmen die Vorlage betreffs der durch das Fernbleiben der Antisemiten von den Gemeinderathssitzungen veranlaßten Abänderung des Wiener Gemeindestatuts an. Hierauf vertagte sich der Landtag. In Zürich traf der Kaiser heute von München kommend incognito ein und wurde auf dem Bahnhofe von dem General-Consul Prizbram empfangen. Nach einer Spazierfahrt durch die Stadt setzte der Kaiser die Reise fort. Kurz nach 4 Uhr kam er in Lausanne an. Er wurde am Bahnhofe von der Kaiserin Elisabeth empfangen und reiste alsdann mit derselben nach Territet weiter.

* **Pest**, 28. Februar. (Telegramm.) Heute circulirte im Abgeordnetenhause das Gerücht, Graf Tisza werde von der Ministerschaft am Hoflager zurücktreten, Präsident Baron Desider Banffy sei als Nachfolger in Aussicht genommen.

Sie in das Haus zu bringen, das Sie näher bezeichnen werden, mein Fräulein."

Sie neigte das Haupt zum Zeichen des Einverständnisses. Der Doctor eilte voraus und war so glücklich, die letzte Droschke vor dem Abfahren noch zu erhalten. Das Fräulein wurde sanft in den Wagen gehoben, sank müde in die Kissen, der Doctor nahm ihr gegenüber Platz, Martin schwang sich auf den Bock, der Kutscher fragte, wohin er fahren solle, und Hermann Falk lauschte mit Spannung auf die Antwort: „Sie fahren zu Miß Roland am Fuße der Hochstraße im Nonnenhof."

„Das ist leicht zu finden", versetzte der Rosselenker, und schon im nächsten Augenblicke rollte der Wagen seinem Ziele entgegen.

„Das ist Niemand anders, als die arme Cousine der Oelprinzessin, die heute Abend im Dornbach'schen Salon von den beiden Sylvas erwähnt wurde", überlegte der Doctor und ließ dabei den prüfenden Blick mit erhöhtem Interesse auf der zierlichen Gestalt ruhen, die, von Mattigkeit und Erschöpfung zusammengesunken, in der Wagenecke lehnte. „Das ist die junge Dame, die als „leitendes Princip" im Hause ihrer reichen Cousine waltet, deren Geschäftsbriefe von gründlicher Bildung und hoher Befähigung Zeugniß geben. Sie muß entschieden älter sein, als sie im ersten Augenblick erschien. Sonderbar, daß ich ihre Bekanntschaft unter so eigenthümlichen Umständen, in denselben Stunden machen mußte, in denen ich durch Erzählung Dritter von ihrem Dasein Kunde erhielt.

„Wir werden alsbald den Nonnenhof erreicht haben, mein Fräulein", unterbrach der Doctor das tiefe Schweigen. „Wenn Sie Ihren Hausarzt zu so später Stunde nicht mehr incommodiren wollen, dann bin ich bereit, dessen Stelle zu vertreten, Ihren kranken Fuß genau zu untersuchen und das Nöthige anzuordnen. Bitte, sagen Sie mir es, aber aufrichtig, falls Ihnen meine ärztliche Hilfe nicht erwünscht ist."

„Wie mögen Sie so sprechen, mein Herr", erwiderte sie mit weicher, herzgewinnender Stimme, während sie sich vorbeugte und ihm die Hand entgegenstreckte, die er leicht berührte. „Sie haben mich gerettet, ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet, ich bitte Sie, mich als Ihre Patientin anzunehmen."

„Gerne, wenn — Sie es wünschen — aber der Hausarzt?"

Sie ließ ihn nicht ausreden. „Machen Sie sich keinerlei Scrupel, Herr Doctor, ich bin vollkommen berechtigt, zu thun, was mir gut dünkt. Sollten meine beiden Damen schon einen anderen Arzt gewählt haben, so ist das eine Sache für sich, die meine Anordnungen nicht berührt."

„Sie führt eine Sprache, als ob sie des Herrschens kundig sei, die interessante kleine Person", dachte Falk.

Indessen hielt der Wagen vor dem Hauptportale des Nonnenhofes. Martin sprang vom Bock und läutete kräftig die Hausglocke.

Langgezogenes Heulen antwortete seinem Begehren um Einlaß. Die Töne gingen in grimmiges Bellen über, als sich der im Schlaf gestörte Hauswächter der Thüre näherte, an welcher er scharrend und stoßend emporsprang, als wolle er das Hinderniß gewaltsam niederreißen, das ihn abhielt, den späten Ankömmlingen die Zähne zu zeigen.

„Da drinnen scheint einer über unsere Ankunft sehr erbittert zu sein", sagte der Doctor lächelnd.

Annita Roland nickte. „Es ist Darling, mein Neufundländer", sagte sie, sich aus dem Wagenfenster beugend. „Darling, kusch."

Sofort verstummte das wüthende Bellen, nur das Scharren wurde eifrig fortgesetzt, begleitet von unartikulirten Freudenlauten. Als der Diener endlich kam, um nach verschiedenen Fragen die Thüre zu öffnen, war das prachtvolle Thier mit einem mächtigen Satz am Wagen und bezeugte sein Vergnügen, die langvermißte Herrin wiederzusehen, durch ungestüme Liebkosungen, die Annita dadurch erwiderte, daß sie das zottige Fell des riesigen Hundes streichelte und gütige, beschwichtigende Worte dazu sprach.

„Er freut sich aufrichtig, mich wiederzusehen, der Einzige von Allen. Herr Doctor, das ist der treueste Freund, den ich auf Erden habe. Das Thier kennt seinen Wohlthäter, der Mensch kennt sie nicht."

Doctor Falk erwiderte nichts, aber er blickte befremdet auf das junge Wesen, das so früh schon an Menschenverachtung zu leiden schien, dann wandte er sich an den Diener, theilte demselben in gedrängter Kürze von den Begebenheiten mit, was er für nothwendig hielt und ersuchte ihn, die Leidende auf ihr Zimmer zu tragen, eine weibliche Bedienung zu wecken, die ihr beistehe und ihn zu dem Fräulein zu rufen, sobald sie bereit sei, ihren Fuß untersuchen zu lassen.

Fräulein Roland suchte nach dem Portemonnaie, um den Kutscher zu zahlen und Martin zu belohnen, sie fand es nicht, erschreckt wollte sie nach Uhr und Kette greifen, auch diese Werthgegenstände waren nicht mehr in ihrem Besitz. „Ich bin vollständig ausgeraubt, mein Schmuck, mein Geld, Alles ist in die Hände jenes entsetzlichen Weibes gefallen, sie hätte mir auch noch das Leben genommen, wenn Sie nicht rechtzeitig als rettender Engel erschienen wären, Herr Doctor."

Doctor Falk half aus der Verlegenheit, indem er den Kutscher zahlte. Martin wurde auf den andern Tag bestellt und mit freundlichen Dankesworten entlassen. Eine Stunde später lag Annita Roland auf weichem Pfühle, umgeben von aller Pracht, von allem Comfort, wie sich ihn nicht jede Fürstin gestatten kann. Eine grauköpfige Negerin ging geräuschlos ab und zu und wechselte die Ueberschläge auf dem kranken Fuße, wie es der Arzt verordnet hatte. Dieser stand, im Begriff, sich zu empfehlen, in der Mitte des Zimmers unter dem Candelaber und konnte sich nicht entschließen, den Blick von dem lieblichen Geschöpfe abzuwenden, das, matt und erschöpft, auf spitzenbesetzten Kissen ruhte wie ein Marmorbild, dessen edel geformte Züge scheue Bewunderung einflößen, nicht nur das Auge, auch den Geist fesselnd.

„Sie wollen gehen, Herr Doctor", unterbrach das Fräulein die feierliche Stille, „ich werde Sie morgen wiedersehen."

„O ja, o gewiß", stotterte er verlegen. „Ruhen Sie aus, schlafen Sie süß, gute Nacht."

Ehe sie noch ein Wort zum Abschied sagen konnte, war er verschwunden, und während sie die müden Lider zum Schlummer schloß, schritt er bin auf der öden Straße, der einzige Wanderer nah und fern, dessen Schritte geräuschvoll durch die nächtliche Stille klangen. Der Wind, der ihm das krause Haar durchwehte und die heißen Schläfe kühlte, that ihm wohl und wirkte beruhigend auf sein erregtes Denken und Fühlen. Seltsames Abenteuer! Ein Mädchen aus der Fremde war ihm vom Zufall auf den Pfad geführt worden. Vom Zufall? O nein, von einem gütigen Schicksal. Ein Kind des Südens, dessen dunkle Wimper die glühenden Strahlen der tropischen Sonne geküßt hatten, eine exotische Blume, die in der kühlen Zone wohl schwerlich Wurzel schlagen und gedeihen konnte.

Diese ernsten Betrachtungen wurden auf die lustigste Art von der Welt unterbrochen. Aus einer Seitengasse, die in die Hochstraße mündet, kam eine angeheiterte Gesellschaft junger Leute gerade aus dem Wirthshaus heraus, wo sie bis zu dieser vorgerückten Stunde miteinander gekneipt hatten, und ehe sich Falk versah, war er von übermüthigen Bekannten umringt, die ihn mit lautem Jubel begrüßten und ihn zu verführen suchten, noch einem Schoppen mit ihnen im „Stern" zu trinken, in den sie sammt und sonders zurückkehren wollten.

„Sei kein langweiliger Philister, Onkel Hermann, und zieh mit", rief Fritz Dornbach, ihn am Arme fassend.

„Er muß mit", riefen die Uebrigen im Chor.

„Laßt mich ungeschoren", wehrte Falk ab. „Ich war an der Bahn als der Zug entgleiste und komme eben vom Krankenbett. Mir ist gar nicht lustig zu Muthe, ich bin müde und brauche Ruhe."

„Und ich möchte erst einen tollen Streich noch machen, ehe ich zu meinen Alten heimkehre", rief Franz Dornbach mit schwerer Zunge.

„Sei kein Narr und bringe Dich nicht in Ungelegenheiten", warnte der Doctor.

Seine Warnung wurde in den Wind geschlagen.

„Da eben hängt das Straßenschild der Katzengasse, reiß' es herunter, Franz", ermunterte Max Hoffmann.

„Ihr kommt heute Nacht noch in Numero Sicher, das prophezeie ich. Macht, was ihr wollt, laßt mich meiner Wege gehen."

Mit diesen Worten suchte sich Falk los zu machen, aber seine Anstrengungen waren vergeblich, die ausgelassenen jungen Leute hielten ihn fest und lachten ihn aus.

„Du hast breite Schultern, Falk, die bieten einen kräftigen Halt", meinte der zarte Max.

Ehe noch das Wort ausgesprochen war, turnte Franz Dornbach an seinem Onkel in die Höhe, und dieser mußte wohl oder übel stramm stehen bleiben, bis der Bruder Student die Heldenthat verübt und mit Aufbietung aller Kraft das Straßenschild zur Katzengasse heruntergerissen hatte. Die kühne That erntete reichen Beifall, zwei Studenten faßten das Schild wie eine Trophäe und beschlossen, es im Triumph nach der Villa Dornbach zu bringen, wo dann weiter über dasselbe verfügt werden sollte. Der Doctor war froh, ihrer los zu werden und eilte seiner Wohnung zu, ohne den Triumphzug der Anderen nach eines Blickes zu würdigen, als plötzlich der Ruf: „Ein Schutzonkel, ein Schutzonkel!" Verwirrung unter die Schaar brachte und die Schildträger zur Umkehr zwang. Falk schloß eben das Hausthor auf, als ihm die Flüchtlinge nachkamen und, ohne lange zu fragen, mit eintraten, daß Straßenschild in der Thorhalle rasch niederlegten, um alsbald unter homerischem Gelächter in der Dunkelheit zu verschwinden. (Fortsetzung folgt.)